Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **28 (1946)**

Heft 18

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 3. Mai 1946 — Erscheint jeden Freitag — 28. Jahrgang Nr. 18

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30 Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: August Fitze A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 27 29 75. Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telephon 2 22 52. Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate – Inseratenschluß Montag abend

Die ganze Schweiz hilft mit beim Schweizerischen Roten Kreuz

Viele Gesichter sehen wir, die Verwunderung und Unglauben ausdrücken beim Lesen dieser Ueberschrift. „Wie — die ganze Schweiz — ? Ist das aber übertrieben!" sagt jemand, und viele nicken beistimmend. Wetten wir mit ihnen, daß der Titel stimmt — wir dürfen es wagen; denn wir werden gewinnen!

Stellen wir einem der Zweifler so beiläufig eine Frage: „Haben Sie da nicht im letzten Jahr Ihrem Kind so ein Beckeli für die Kinderhilfe gekauft? Und die ganze Familie hat es dann mit Fünferchen und Zehnerchen anfüllen helfen — und die Kleine hat es hernach beim Roten Kreuz aufbrechen lassen?" — „Ja, das stimmt schon — daran habe ich nicht mehr gedacht," sagt der Ungläubige. So denken Tausende in der ganzen Schweiz nicht mehr daran. — „Hat etwa nicht die Klasse von Rudis Freund seit Jahren Wochenbatzen gesammelt — und ist nicht Rudi immer mitgegangen, um die Zehner einzuziehen?" — „Oh doch, sämtliche Kinder in unserem Schulhaus sind daran mehr oder weniger beteiligt." Sehen Sie — und nicht nur in ihrem Schulhaus — in unzähligen Schulhäusern großer und kleiner Orte arbeiten Knaben und Mädchen mit Eifer für die Kinderhilfe des Schweizerischen Roten Kreuzes — und unzählige Lehrer und Lehrerinnen geben ihre Freistunden her, um das gesammelte Geld entgegenzunehmen und darüber abzurechnen, sich zu vergewissern, daß alles richtig in Ordnung ist..

„Haben Sie, Frau Müller, da nicht mit ihren Freundinnen zusammen Wolle zu Strümpfen verarbeitet?" Und ebenso taten noch viele andere Frauen; denn Tausende von Strumpfpaaren wurden gestrickt für das Schweizerische Rote Kreuz.

Und die Frauen in der Nachbarschaft, die uns beim Sortieren der erhaltenen Kleider behilflich waren, und jene von der andern Straße, die daran nähten und stickten, um alles in tragfähigem Zustand abliefern zu können! Und jene andern Frauen, die eine Sammlung ins Leben riefen, so daß sie bis an den Hals in der Hilfsarbeit steckten! Und solches wiederholt sich, vervielfacht sich durch das ganze Land. In den Handarbeitsklassen stellten die jungen Mädchen reizende Gegenstände und Spielzeug her zum Verkaufen, und der Erlös war wiederum für das Rote Kreuz bestimmt. Und die Kunstgewerbeschulen — und die Frauenvereinigungen und — und — und —

Das ist aber noch lange nicht alles! Die befreundete Familie hat ein kriegsgeschädigtes Kind aufgenommen — wer immer mit ihr in Verbindung steht, will etwas für das Kind tun. Es gibt aber bereits an die 87 000 Pflegefamilien in der Schweiz — wer kam da nicht in den Fall, etwas zu tun?

Diese Kinder müssen vorher schon geholt, betreut werden, von Krankenschwestern, Säuglingsschwestern, Kindergärtnerinnen, Begleiterinnen; es braucht Aerzte und Aerztinnen für Untersuchung und Heilung — sie alle stellen sich freiwillig in den Dienst des Schweizerischen Roten Kreuzes. Die Pfadfinder nehmen kriegsgeschädigte Knaben in ihre Lager auf, und in zahllosen Heimen im Inland und Ausland werden notleidende Kinder gekleidet, ernährt und unterrichtet. Tausende von Paten sorgen ganz oder teilweise für ein Kind im unglücklichen Ausland. Tausende von Frauen taten immer wieder Dienst und opferten das behagliche Zuhause in den militärischen Formationen des Schweizerischen Roten Kreuzes. Es dürfte geradezu schwer halten, jemanden zu finden, der nicht schon in irgend einer Form seinen großen oder bescheidenen Beitrag geleistet hätte . . .

Und mehr als je hat das Schweizerische Rote Kreuz, hat seine Kinderhilfe die Unterstützung und die Hilfe des Schweizervolkes nötig.

Margarita Marbach.

Der 8. Mai

El. St. Wir gedenken heute schon dieses Tages, an dem sich für Europa „Ende Krieg" jähren wird. Leider ist es so, daß niemand weder mit Stolz noch mit Befriedigung des vergangenen Jahres gedenken kann. Wohl ruhen offiziell die Waffen, wohl sind die Siegermächte bestrebt in den ihnen unterstellten besetzten Gebieten erträgliche Verhältnisse zu schaffen. Aber Hunger, Haß, Rache, Vergeltung, Mißtrauen und Unfähigkeit stellen sich gegen jede Verbesserung, und Beruhigung oder stabile Verhältnisse sind noch für alle gleich weit entfernt, wie vor Jahresfrist. Konferenzen und Tagungen, Sicherheitsrat und „Uno", Ministerbesprechungen und Reminiszenzen aus dem alten Völkerbund, sie alle beweisen uns, wie, wie weit der wahre Friede noch von uns weg ist. Während man in Paris über Friedensfragen debattiert, erörtert man in England die besten Sicherungsmaßnahmen gegen einen plötzlichen Atomkrieg, und man spürt immer deutlicher, wie keiner keinem traut, und wie die politische Atmosphäre noch schwül und geladen ist. Die Reden Churchills in Amerika, die überall so viel Mißbehagen ausgelöst haben, scheinen mit ihren Voraussagen und Hinweisen recht zu bekommen und zu beweisen, daß der alte Kämpfer sich nicht nur seine alte Kampfeslust, sondern auch sein feines Gehör und seine feine Witterung für die Stimmen der Zeit bewahrt hat, und es für die Welt noch immer von Vorteil ist, auf ihn zu hören.

Der Schweiz bedeutete das erste Friedensjahr ein Jahr gesegneter und gehäufter Arbeit, ein Jahr politisch größerer und kleinerer Stürmlein, die ohne vernichtenden Hagelschlag zu Ende gingen, und ein Jahr, in dem allerlei unerfreuliche, aber notwendige „Usputzeten" vorgenommen worden sind.

Noch sind die Zeiten nicht vorüber, da die Schweiz nicht wachsam sein müßte, ihre politischen Selbstbestimmungsrechte zu verteidigen, wie die Verhandlungen in Washington bewiesen haben; wo sie nicht sehr wachsam sein müßte nicht eines ihrer höchsten Ideale, das Asylrecht, um äußerer Vorteile willen um ein Linsengericht zu verkaufen, und wo sie es nicht nötig hätte, daß jeder, der sich aus ganzem Herzen Schweizer nennt, treu und unentwegt zu den beiden Kreuzen steht, die symbolisch über unserem Lande stehen und unserem Tun und Verhalten Richtung geben müssen, wenn sie den Mächtigen, die jetzt glauben, über Große und Kleine bestimmen zu dürfen, unsere Daseinsberechtigung als freier, neutraler Staat beweisen wollen.

Der alte Völkerbund, der in Genf wehmütig und unter Heraufbeschwörung erfreulicher und unerfreulicher Reminiszenzen zu Grabe getragen worden ist, hat gelehrt, daß ein großes Werk, ein gewaltiges Wollen nicht in einem Anlauf zu gutem Ende geführt werden kann, und daß immer wieder und immer mehr alle, die guten Willens sind, am Aufbau der neuen Welt mitarbeiten müssen. Wie ein Warn- und Weckruf gaben die alten Kämpfer der „neuen Garde" das Wort mit, daß die alten Illusionen vernichtet seien, aber nicht die alten Ideale. Diese alten Ideale, die ja die uralt ewigen Ideale der Menschheit und im besonderen der Schweiz in ihren besten Geistern sind, lebendig und wirksam zu machen, dazu gebe einem jeden, der mitarbeiten kann, der Jammer und das Elend der zerstörten Welt die nötigen Impulse und die nötige Kraft, damit der Sehnsuchtsschrei der Welt — Nie wieder Krieg — endlich in Erfüllung gehe, und das Blut der vielen Millionen Menschen nicht umsonst geflossen sei.

Zweimal Krankenpflege

El. St. Die Krankenpflege als Beruf und die Gestaltung der Arbeitsverhältnisse in diesem Beruf, sind in den letzten Jahren vielfach Thema von öffentlichen Diskussionen, Verhandlungen in den Räten, Eingaben und Erörterungen in der Presse gewesen und werden es noch weiterhin bleiben. Denn das Problem der Krankenpflegerin, und vor allem der katastrophale Mangel an geeignetem Nachwuchs ist so akut, daß unsere auf einem so hohen Niveau stehenden Spitäler darauf angewiesen sind, wieder größeren Zustrom an gut ausgebildetem Pflegepersonal zu bekommen.

Unter solchen Umständen kann man es deshalb nur begrüßen, wenn aus dem Kreise der pflegenden Krankenschwestern selber Aufklärung gebracht wird, über das Leben, die Pflichten, die Arbeitsbedingungen und die persönliche Befriedigung, welche dieser Beruf bringt. Im Laufe des Winters sind zwei Bücher herausgekommen, die in sehr verschiedener Art und Weise die Erfahrungen und Erlebnisse zweier Frauen schildern, von denen die eine ihr ganzes Leben, bis zum Rücktritt von der Arbeit, die andere nur die vertragliche Ausbildungszeit in einer Pflegerinnenschule, bezw. einem Schwesternhaus verbracht hat, um nachher wohl der Zunft treu zu bleiben aber in den freien Beruf der Hebamme hinüberzuwechseln.

Es sind dies: 30 Jahre Krankendienst, von Anna von Segesser, Verlag Joseph Stocker, Luzern, und
Gemeistertes Leben, von Elisabeth Frauenfelder, Aare-Verlag, Bern.

Um es vorweg zu nehmen, so verschieden die ganze Geisteshaltung der beiden Bücher ist, geben doch beide einen eingehenden und erschöpfenden Einblick in das Leben und die Arbeitsverhältnisse aller jener, die sich den Dienst an den Kranken zur Lebensaufgabe gemacht haben, sei es im freieren Verband einer Schule oder im strafferen eines Schwesternhauses oder einer religiösen Kongregation. Es ist immer Dienst, Aufopferung, oft bis zum Aeußersten, Entsagung, auf eigene Behaglichkeit und Lebensgestaltung und vor allem völlige Einordnung in ein Ganzes, das ohne Reibungen und Dissonanzen funktionieren muß, wenn der Kranke sich wohl fühlen soll.

Wie sehr diese Athmosphäre die Arbeit von Schwester Anna von Segesser in ihrer Lebensarbeit getragen hat, spürt man deutlich aus jedem Kapitel. Noch sind es keine dreißig Jahre, wie der Titel sagt, die sie uns von dieser Arbeit vermittelt, und ein zweiter Band ist zu erwarten. Ob sie nun aber das Leben der jungen, frisch eingetretenen Schwestern in der Schweiz. Pflegerinnenschule, ihre, damals noch unter sehr primitiven Verhältnissen im Kantonsspital Zürich erlebten Erfahrungen schildert, oder uns an dem zu einem geschlossenen Ganzen gefügten Leben in einem ländlichen Bezirksspital teilnehmen läßt, immer fühlt man die Verbundenheit mit den Mitarbeiterinnen, die willige Unterordnung unter Vorgesetzte und die Forderungen des Hauses als Ganzes. Auch da wo sie kritisch wird, wo sie Uebelstände berührt, wo sie die schweren, unschönen pflegerischen Seiten des Pflegens streifen muß — immer sind ihre Ausführungen korrekt, vornehm. Sie lassen fühlen, daß da ein reifer, gütiger Mensch über ein Arbeitsgebiet spricht, das er mit allen Sonn- und Schattenseiten kennt und beherrscht, und das ihm so sehr Aufgabe und Berufung geworden ist, daß er trotz ausführlichem Eingehen auf Details alles Persönliche ausschaltet. Das ist auch der Fall in Bezug auf ihre Einstellung zu Vorgesetzten und Mitarbeitern. Jedermann, der je in größerer Haus- und Arbeitsgemeinschaft im Spital leben mußte, weiß, daß auch da, und vielleicht gerade da Menschliches und allzu Menschliches das Zusammenleben erschweren können, und freut sich deshalb, daß alle Kleinlichkeiten dieser Art dem Buche ferngehalten sind.

Alle jene, die sich um die Hebung der Verhältnisse im freien Schwesternberuf, und um einen neuen Zustrom zu diesem Beruf sorgen und bemühen, freuen sich über dieses Buch, das mancher jungen Tochter Lust machen sollte, sich ihm zu widmen.

Elisabeth Frauenfelder packt ihre

Frauenherzen

Die geheimnisreiche Nacht
wird auf einmal hell und wach,
dehnt sich aus zu einem weiten
Garten voller Einsamkeiten.

Ueber vielverschlungnen Weg
hängt es licht aus dem Gehieg:
Frauenherzen, jene zarten
roten — mannigfacher Arten.

Wie ein Liebesangebind
schaukeln sie im frischen Wind!
Aber fühl, die Herzen schlagen!
Wie sie bangen, wie sie zagen!

Hundertfältig ist ihr Takt,
daß mich heißes Mitleid packt,
daß sich mir die Augen feuchten
ob dem tiefen, wehen Leuchten.

Wie ein Opfer loht der Schein
und ich greife tief hinein
in die ungezählten Massen,
mit dem Arm sie zu umfassen.

Sieh, da bin ich jäh erwacht —
Ringsum glänzt des Tages Pracht.
Vor mir Frauenherzen nicken
aus dem Glas mit muntern Blicken.

Margarethe Schwab-Plüß.

Nachruck verboten

Im Spiegel des Alters

Roman von Lisa Wenger

Morgarten-Verlag, Conzett & Huber, Zürich

Es war ein schöner Brief, wenn auch ein wenig kurios. Ich saß und war erschüttert. Man muß bedenken, daß da ein junger Mann herumging und um meinetwillen einen Dolch im Herzen trug. Das hatte er geschrieben. Und daß ich blaue Augen hatte, erfuhr ich auch erst durch den Brief des Erwin Mender. So ein wenig war ich stolz und ein wenig erstaunt und ein wenig empört; denn man wirft einem doch keine Liebesbriefe durchs Fenster zu. Und was ging mich dieser Herr Mender an? Nichts. Ich beschloß, mich gänzlich objektiv zu verhalten. Ich brachte den Brief dem Vater, der ihn samt Gedicht und Bild an den Verfasser zurücksandte. Bewußt empfand ich ein wenig Schadenfreude, und unbewußt konnte ich doch das Gefühl behalten, daß ich angebetet worden sei. —

Zum ersten Male durfte ich mit meinen Eltern in die Sommerfrische reisen. Ich freute mich. Drei neue schöne Kleider hatte Mama mir machen lassen: ein weißes Piquékleid, ein graues Ballkleid mit schmalen, schwarzen Sammtstreifen und ein hellblaues Seidenkleid. Und Papa schenkte mir einen Fächer aus glattem Elfenbein. Es war nicht zu beschreiben, wie sehr ich mich darüber freute. Ich verlor ihn aber. Ich dachte, man habe ihn mir gestohlen. Aber Großmama sagte immer: „Wer verliert, sündigt" — weil man denkt, man sei bestohlen worden —. Nur wenn ihr nach der Wäsche eine Nachthaube fehlte, vergaß sie sich und sagte: „Ob die Genovena . . .?" Aber dann sah der Großpapa sie an, und sie machte nicht einmal den Satz fertig.

Wir wollten das Schimberg-Bad besuchen und ritten auf kleinen Eseln den Berg hinauf. Mein höchster Wunsch wurde erfüllt, ich saß auf einem wirklichen Esel. Als kleines Mädchen las ich bei der Tante Adele in St. Blaise eine Geschichte von „Rose et Blanche", die solch ein Tierlein hatten mit einem Doppelsattel. Eine ritt auf der rechten und eine auf der linken Seite. Sie hatten Höschen, die bis auf die ausgeschnittenen Schühlein reichten, und Hüte, die wie ein kleines Hundehaus aussahen. Und nun ritt ich selbst auf einem Esel. Ich taufte ihn rasch „Isidor" und fühlte mich drei Stunden lang überglücklich. „Und wenn du den Esel wieder hergeben mußt, bist du unglücklich?" fragte mein Bruder. „Nein, denn dann bin ich auf dem Schimberg." „Und wenn du wieder herunter mußt?" „Dann bin ich wieder daheim und gehe baden." „Und wenn es kalt wird?" „Dann kommt bald Weihnachten." Da hat mein Bruder mit dem Fuß gestampft und hat gesagt, daß ich ein öder Simpel sei. Man sei doch nicht immer zufrieden.

Oben auf dem Berg war es herrlich. Man schoß und kegelte und machte Gesellschaftsspiele und tanzte und spielte Theater. Und sie sagten zu Papa, er solle mich auf das richtige Theater gehen lassen, ich würde sicher berühmt werden. Aber da hat Papa den Schnauz gesträubt wie noch nie und gesagt, lieber würfe er mich eigenhändig in den Rhein. Ich finde es wirklich kurios, daß die Väter alle Augenblicke ihre Töchter umbringen wollen. Uebrigens wäre ich gar nicht mit ihm gegangen, wenn er mich etwa hätte hinschleppen wollen. Und als man ein Schützenfest veranstaltete, wurde ich Schützenkönigin und erhielt einen großen, blauseidenen Schal mit langen Fransen, dazu ein schönes dickes, elfenbeinernes Falzbein.

Ich habe dort oben in den Bergen etwas Schönes erlebt, aber ich habe zu niemand davon geredet. Es ging ja auch nur mich an, und es hätte sich doch niemand so recht vorstellen können, wie es gewesen. Es war und war doch nicht. Es war schön und doch traurig. Ich möchte aber nicht, daß es nicht gewesen wäre. Um keinen Preis.

Daheim hatte ich ein Buch gelesen, das hieß „Der Erbe von Redcliffe". Das Buch gefiel mir so sehr. Ich mochte es nicht aus der Hand legen und habe es dreimal hintereinander gelesen. Und wenn ich plätten mußte, hatte ich es in meiner Schürzentasche. Und sowie Mama hinausging, um irgend etwas zu besorgen, las ich schnell darin. Die Plätterin, die Jungfer Trinette Träris, hat mich nie verraten, Sie sagte, sie lese selbst gern, aber nur Liebesgeschichten. Am meisten freute ich mich, wenn Mama Besuch bekam — das dauerte immer lange, und ich konnte lange lesen.

Der Mann, von dem das Buch erzählt, hieß Walter. Das war mein Lieblingsname. Und dazu hatte der Walter im Buch lange schwarze Wimpern, was mir über die Maßen gefiel. Ich hatte noch nie jemand mit so langen Wimpern gesehen, aber eben darum. Immer mußte ich an ihn denken, und als er auf der letzten Seite starb — oder auf der drittletzten, ich weiß es nicht recht — war ich sehr traurig. Ich dachte: Was hast du nur? Was betrübt dich so? Und da fiel mir ein, daß Walter gestorben, daß ich ihn verloren hatte.

Aufgabe wesentlich anders an. Schon der Titel „Gemeistertes Leben", von einer noch jungen Frau läßt ahnen, daß es sich hier um eine Persönlichkeit handelt, die das Leben tatkräftig und robust und wenn auch mit viel Gemüt, doch unbeschwert von psychologischen Feinheiten und Nuancen anpackt und alles vom eigenen Zentrum aus betrachtet und behandelt. Die Verfasserin, aus ländlich gesunden Verhältnissen stammend, ist ein tapferer, tüchtiger Mensch. Sie ist größter Aufopferung und Hingabe für ihre Kranken fähig, sie beobachtet mit klugem, offenem Verstand Vorgesetzte und Mitschwestern, vermeidet es aber leider nicht, in der Schilderung ihrer Vorgesetzten, Mitschwestern und anderer Personen allzuoft zu persönlich zu werden, und intimere Erfahrungen ihres Lebens in einer Art und Weise einer breiten Oeffentlichkeit preiszugeben, die tief zu bedauern sind um des Guten und Tapferen willen, das das Buch enthält.

Man kommt nicht um das Gefühl herum, daß vieles zu sensationell behandelt ist; gewiß ist die Pflege auf der septischen Abteilung einer Universitätsklinik aufreibend und bringt manche mehr als unappetitliche Situation, aber ist es nötig, das alles so breit und realistisch zu schildern, daß man beim Lesen ständig das Gefühl hat, man müsse sich die Hände waschen? In einer Zeit, wo man so viel Mühe hat, einem Bevolk neue Kräfte zuzuführen, muß es aufs tiefste bedauert werden, daß solche unnötige Schilderungen von unumgänglichen und selbstverständlichen Pflegehandlungen vor einer, mit dem Spitalleben völlig unvertrauten Oeffentlichkeit in dieser Art gemacht werden. Man wäre nicht erstaunt, wenn manche Eltern nach einer solchen Lektüre einer sorgfältig erzogenen Tochter die Wahl eines Berufes nicht gestatten würden, der sie in solche Situationen bringt, welche ja einer jungen Schwester, wenn sie im Laufe der Ausbildungszeit allmählich auch auf schwerere Aufgaben vorbereitet worden ist, niemals einen solchen Eindruck machen werden, wie die Lektüre dieses Buches auf viele Leser gemacht hat.

Mit weniger Vorbehalten begleiten wir Elisabeth Frauenfelder in ihrem späteren Beruf als Hebamme, wo uns wieder einmal mehr die großen seelischen und körperlichen Anforderungen dieses Berufes und die große Verantwortung bewußt werden, die er auferlegt. Bei Tag und Nacht, oft Tag um Tag ist diese Frau unterwegs, in der Stadt, hinaus auf's Land um Hilfe zu bringen; und nur jemand mit einer robusten Gesundheit und einer unerschöpflichen Hilfsbereitschaft wird diesen Beruf so erfüllen können. Und wie es mit dem Beruf der Krankenschwestern auch ist — es ist nicht nur der Dienst am Kranken, sondern am Menschen überhaupt, und da, wo der Mensch in eigener körperlicher oder seelischer Not ist, oder wo die Sorge um ein Liebes ihn seine Hemmungen verlieren läßt, da ist immer noch eine tiefere Aufgabe zu lösen für diejenigen, die ihm in solchen Zeiten helfen sollen. Diese Aufgeschlossenheit für innere und äußere Nöte besitzt Elisabeth Frauenfelder und beim zweiten Lesen des Buches habe ich aufrichtig bedauert, daß nicht jemand literarisch Reiferer ihr bei der endgültigen Fassung beigestanden ist, wodurch manche Schlacken entfernt und vermieden worden wären, und das Buch an Wert und Wirkung viel gewonnen hätte.

Kurz zusammenfassend dürfen wir feststellen, daß diese zwei Bücher einem großen, an diesen Fragen interessierten Kreis wertvolle Einblicke in zwei der schönsten Frauenberufe vermitteln, wobei bei dem einen allerdings einige Vorbehalte zu machen sind, über denen aber das viele wirklich Gute daran nicht übersehen werden darf. Die Temperamente und Kultursphären der beiden Verfasserinnen sind verschieden. Gemeinsam ist ihnen, und es ist das Wesentliche an diesen Büchern, wie darin der jungen Generation aufgezeigt wird, welche lebenerfüllende Befriedigung diese Berufe einer Frau zu geben vermögen, und welch großes Arbeitsfeld auf diesem Gebiet in unserem Lande offen steht. Denn: „Die Ernte ist groß — aber der Arbeiter sind wenige."

CITY-WÄSCHE

Spezialgeschäft

für Damen- und Herren-Wäsche

Große Auswahl, preiswert und beste Qualität

„Schmidhof", Löwenstraße 2, Zürich 1

Tel. 23 63 52

Polenzug Nr. 4

Ach, ist das ein Schneesturm! Kaum kann man die Straße erkennen. Der Fahrer späht scharf in die pechschwarze Nacht. Doch mit sicherer Hand führt er das Steuer. „Werden wir auch noch rechtzeitig ankommen? Bis 8 Uhr sollen wir doch vor dem Konsulat sein!" „O, ja," erwidert der Fahrer, „da brauchen Sie keine Sorge zu haben." Und weiter geht die sausende Fahrt. Wohlig lehnen wir uns in die Polster des Wagens zurück und denken noch einmal an die vergangenen Tage und Wochen zurück. Wahrlich, wir hatten uns die Reise in die Heimat schwer erkaufen müssen! Im Güterwagen waren wir damals über die russische Grenze gebracht worden bei grimmiger Kälte. Ja, es war sogar so kalt gewesen, daß Schuhe und Rucksäcke am Boden des Wagens festfroren. Zu essen gab es zwar ein wenig Brot und Wurst, aber etwas Warmes war nicht aufzutreiben. In der bayrischen Grenzstation Hof ging es dann gleich ins Massenlager. Dort war auf dem feuchten Stroh in ungeheizten Räumen und ohne Decken an Schlafen nicht weiter zu denken. Am Morgen dann hatten wir ununterbrochen zu tun, den ganzen Vormittag lang. Da galt es, sich zunächst für die Frühstückscoupon, dann zum Frühstückholen selber anzustellen. Dann gings gleich zum Lagerarzt, der auf Mandelentzündung und Läuse untersuchte. Dann gings weiter nach Bayreuth aufs Konsulat. Dort erfuhren wir, daß wir noch einige Wochen auf den nächsten Polenzug warten müßten. Wie froh waren wir, daß wir nicht in einem Massenlager sondern bei einer bekannten Familie warten durften! Und heute nun soll die achtwöchige Wartezeit zu Ende sein. Noch heute würden wir in den Polenzug einsteigen dürfen, hatte uns der Schweizer Konsul gesagt. Da, endlich, Lichter in der Ferne! Bayreuth! Wir atmen auf. Endlich haben wir es erreicht. Vor dem Schweizer Konsulat in Bayreuth warten schon die beiden Omnibusse, die uns zum Polenzug Nr. 4 nach Schwandorf bringen sollen. Im Nu werden wir in den ersten hineingeschoben, die Koffer nach. Rasch werden noch die Namen der Insassen kontrolliert, der Konsul verteilt noch Schokolade — richtige Schokolade — und Ovosport und dann geht's ab, ab nach Schwandorf. Vergnügt knabbernd schauen wir uns die andern Wageninsassen an, mit denen wir nun für ein paar Tage zusammen sein werden.

Wir entdecken zwei Kinder mit kleinen Rucksäckchen, aus denen oben ein Stoffhäschen herausschaut. Jemand fragt, ob denn die Häschen auch mit in die Schweiz dürften. Eifrig erklärt da die niedliche kleine Besitzerin laut: „Mein Häschen hat auch ein Visum!" Und in der Tat, das Visum, vom Konsulat natürlich auch abgestempelt, wird von allen bewundert und laut verlesen: „Personalien: Alter: 1 Jahr; Vorname: Peter; Haarfarbe: Braunes Fell; Besondere Kennzeichen: Weiße Schnurrbarthaare: Familienstand: Verheiratet; Grund der Einreisebewilligung; Dauernde Niederlassung in der Schweiz." Von dem Moment an wird auch der Hase Peter in die große Schweizer-Familie aufgenommen und mit der nötigen Würde behandelt.

Aber dann wird man allmählich schläfrig und langsam sinken allen die müden Augen zu. Ganz still und dunkel ist es im Wagen, nur der Motor surrt sein eintöniges Lied. Da — plötzlich ein scharfer Ruck! Schlaftrunken fahren wir hoch: Vor uns ist ein amerikanischer Lastzug im Schnee steckengeblieben! Wir müssen warten, bis er freigeschaufelt ist. Alle Männer aus unserem Wagen helfen mit. Nach einer Stunde glückt es endlich. Weiter! Wenn nur das Schneegestöber nachließe. Man kommt so langsam vorwärts. Da — schon wieder ein Ruck, und noch einer, daß man meint, der Wagen kippe um, dann ist alles still. Was ist geschehen? Diesmal ist unser erster Wagen im Schnee steckengeblieben. „Alles aussteigen!" ruft emand, und alles drängt ins Freie. Dann wird fieberhaft gearbeitet! Alle schieben, der Wagen ächzt, — doch er steht noch immer. Was nun? Hilfe von der nächsten Station holen und den Zug benachrichtigen, daß er warte. Das geschieht. Während der zweite Bus losfährt, drängen wir uns frierend in den ersten hinein und warten. Jemand zündet ein Streichholz an und schaut auf die Uhr: „1 Uhr". Dann wird es wieder still, nur der Schneesturm tobt mit unverminderter Kraft weiter. Mannshohe Wälle von Schnee türmt er vor unserem Wagen auf. Zum Schlafen ist es zu kalt und unbequem. So wartet man. Es wird 2 Uhr, 3 Uhr, 4 Uhr — — aber noch immer ist der Wagen nicht zurück. Die Glieder werden steif, der Magen rebellisch. Langsam schleicht die Zeit weiter. 6 Uhr, 7, 8 — — da, endlich ein Licht zwischen den Bäumen! Der Wagen!! Im Nu ist alle Kälte vergessen, neue Hoffnung! Und dann geht es endlich, endlich weiter. Nicht nach Schwandorf, nein, schon in Amberg erwartet uns der Zug. Als wir die mollig warmen Coupées betreten, da laufen vielen die Tränen herunter. Nun löst sich die Spannung der letzten Monate. Endlich, endlich ist das erreicht, worauf wir seit Silvester warten, seit wir auf der Reise sind: Wir sind auf Schweizerboden. Hatten wir doch schon im Dezember über die russische Grenze nach Bayern fahren müssen, um mit dem Schweizer Konsulat in Verbindung treten zu können.

Doch man läßt uns nicht viel Zeit zum Nachdenken. Schnell werden die Pässe nochmals kontrolliert und dann gibt's Tee, viel, viel heißen Tee. Tut das aber wohl! Brot gibt's dazu, nicht das seit 7 Jahren übliche dunkle, o, nein, sondern wunderbares, echtes Schweizerbrot. Auch Fleischbüchsen werden verteilt. Dann beginnt ein herrliches Schmausen. Und das Allerschönste ist, man kann sich wieder einmal richtig sattessen. Nach dem Abwaschen — jeder muß sein Blechgeschirr selbst abspülen — werden Schweizerlieder gesungen. Alt und Jung ist dabei. Ein paar besonders Mutige wagen sogar Jodellieder. Sie klingen echt und schön.

Nach einem guten und reichlichen Abendbrot legen oder besser setzen wir uns zur Ruhe. Vor dem Einschlafen kommt dann noch die Doktorvisite, um etwaige Kranke zu verarzten und dann — Ruhe. Am nächsten Morgen ist's dann so weit. Im Schweizer Zug passieren wir die Grenze. Ist das ein Jubel! Endlich in der Heimat! Im Desinfektionslager St. Margrethen werden wir sehr lieb empfangen. Alle sind wir überrascht von der liebevollen Aufnahme. Ueberall helfende Hände, freundliche Blicke und verständnisvolles Mitfühlen von Seiten des Personals. Ein Musterlager in jeder Beziehung! Wir kommen aus dem Staunen nicht mehr heraus. Erst die prima Verpflegung im Zug und nun geht es hier auch wieder so weiter. Mutter sagt in ihrer schlichten Art nur: „Chinder, das isch halt d'Schwyz", und darin ist alles Schöne und Gute ja inbegriffen. In hellen, warmen Räumen werden wir untergebracht. Hier gibt es ja richtige Strohmatratzen mit Kopfkissen und erst noch zwei warme Decken dazu — wunderbar. Im Stillen haben wir uns nämlich ein wenig vor dem Lager gefürchtet; denn wir hatten uns, wie daheim, eiskalte Räume mit feuchtem Stroh am Boden, ohne Decken, vorgestellt.

Eine besondere Freude macht uns allen der Duschenraum. Hier kann man sich doch wieder einmal im wahrsten Sinn des Wortes reinigen. Von Kopf bis zum Fuß muß sich jedes abschrubben. Wenn auch einige Dämchen schiefe Gesichter ziehen, wenn es an ihre Dauerwellen geht, und beschwörend versichern, sie seien wirklich erst beim Friseur gewesen, so hilft doch alles nichts, auch sie müssen ihre Haare mit brauner Schmierseife waschen. Aber keine Angst, viele helfende Hände mit Föhn sind bereit, die Montur wieder einigermaßen in Position zu bringen und am Schluß sind alle Damen wieder mehr oder weniger ausgesöhnt. In warme Tücher gehüllt, wird man anschließend dem Arzt vorgestellt, und dann geht es rasch ins Bett. Ist das ein wohliges Gefühl, sich so ganz und gar sauber auf einem reinlichen Lager ausstrecken zu können! Noch eine Weile lauschen wir dabei dem Geplauder unserer Bettnachbarinnen. — Merkwürdig, man hört polnisch, französisch — doch das heimatliche Schwyzerdütsch beherrschen nur ein paar einzelne. Ist das möglich? Es sind doch alles Schweizer. Unglaublich, diese fremdsprechenden Frauen, sie dürfen Schweizer sein, weil ihre Männer Schweizer sind. — Und wir, wir, die wir bis ins Herz hinein Schweizerinnen sind, auch immer schweizerdeutsch sprechen, dürfen es aber jetzt nicht mehr sein nur deshalb, weil wir einen Ausländer geheiratet haben! Muß eine ehemalige Schweizerin am Schweizerheimweh zugrunde gehen? Warum nimmt man uns denn nicht auch wieder zurück, z. B. wenn eine Familie keine Nazis, also politisch einwandfrei und guten Leumundes ist? —

Mit diesen Gedanken schlafen wir ein. Die erste Nacht wieder in der Heimat! Ein unbeschreibliches Gefühl!

Auch an dieser Stelle möchten wir der umsichtigen Schweizer Behörde, dem Polenzug Nr. 4 und aber auch dem Lager St. Margrethen nebst seinen lieben Helfern noch einmal ganz herzlich danken für alle Mühe, die sie mit uns hatten! Aber wir haben es geschätzt und werden noch lange daran zurückdenken!

Die Zwillinge des Polenzuges E. u. E. H.

Politisches und Anderes

Außenministerkonferenz

E. B. Die Außenminister von Rußland, Großbritannien, den Vereinigten Staaten und Frankreich sind zur Konferenz in Paris zusammengetreten. Sie haben u. a. mit der Beratung des Friedensvertrages für Italien begonnen; in einer ersten Aussprache wurde die Kriegsschuld Italiens festgestellt; Außenminister Molotow verlangte 300 Millionen Dollar Reparationszahlungen von Italien (100 für Rußland, 200 für Jugoslawien und Griechenland); dem Hinweise von Bevin (Großbritannien) und Byrnes (USA.) zufolge, daß immerhin zuerst die Zahlungsfähigkeit Italiens festgestellt werden sollte, wurde eine Expertenkommission zusammengestellt, die vorerst diesen Punkt abzuklären hat. Im weiteren beschäftigten Pläne, das Schicksal der italienischen Kolonien in Afrika betreffend.

In Italien

Unterdessen diskutieren die Parteien über die ihnen konforme Staatsform. Am Kongreß der Christlich-demokratischen Partei (katholisch-konservativ, aber zu etlichem Zusammengehen mit der Linken bereit), die anderthalb Millionen Mitglieder, darunter 300 000 Frauen zählt, hat man sich soeben mit großer Mehrheit für die Republik ausgesprochen. Dieser Stellungnahme dürfte zuzuschreiben sein, daß, wie die Blätter melden, die italienische Königsfamilie sich vorbereitet, auszureisen.

Gesandten-Austausch

Nachdem seit dem 18. März die diplomatischen Beziehungen zwischen der Schweiz und der Sowjetunion wieder aufgenommen worden sind, haben die beiden Staaten nun ihre Gesandten bestimmt. Der russische Gesandte Anatoly Kulaschenkow wird in Bern erwartet und Oberstdivisionär Hermann Flückiger ist zum schweizerischen Gesandten in Moskau ernannt worden. Da er als Vorsitzender der schweizerischen Delegation die Verhandlungen mit der russischen Militärkommission über die Fragen der Internierung und Repatriierung russischer Militärpersonen in der Schweiz so erfolgreich durchführte, ist er für diesen verantwortungsvollen Posten besonders gut ausgewiesen.

Prof. Dr. Fritz Wahlen

ist von der Universität Zürich zum Ehrendoktor der medizinischen Fakultät ernannt worden „in Anerkennung seiner wissenschaftlichen Planung zur Sicherstellung von Brot und Gesundheit für das Schweizervolk während der vergangenen Kriegsjahre". Diese verdiente Ehrung freut uns und es ist uns Bedürfnis, dem Geehrten unsern Glückwunsch auszusprechen. „Brot und Gesundheit" möchte jede Mutter, jede Frau ihrer Familie garantieren. Daß dies ihr in schwerer Zeit möglich war, verdankt sie zu einem wesentlichen Teile der Planung von Prof. Wahlen. Sein Plan war durchführbar, er kam zur rechten Zeit, d. h. früh genug, und er wurde vom Initianten je und je in der Oeffentlichkeit so volkstümlich und an die menschliche und vaterländische Haltung appellierend vertreten, daß bei Produzent und Konsument gleichermaßen die Bereitschaft zur Durchführung des Planes erwuchs. Daher ist unser Glückwunsch zugleich ein herzliches Danken.

Mehr Gas!

Am 1. Mai wird die Gasration zur großen Erleichterung vieler Hausfrauen erhöht werden; die Sektion für Kraft und Wärme weist die Gaswerke zudem an „gegebenenfalls eine Verbesserung der Qualität des Gases vorzunehmen". Daß die Gasrationierung aber noch weiterhin beibehalten wird, konstatieren wir mit Genugtuung. Denn es müßte — nach den jüngsten Erfahrungen bei der Aufhebung der Eierrationierung zu schließen — am Ende befürchtet werden, daß es auch Gas-Hamsterer gäbe, die im Frohlocken über den freien Bezug verbrannte Suppen oder sogar Gasvergiftungen riskierten, nur um noch mehr Gas zu haben ... bis es dann dem vernünftigen Nebenmenschen zum täglich Nötigen nicht mehr langen würde.

Hotel Augustinerhof

St. Peterstraße 8 ZÜRICH Tel. 57722

Zentrale Lage

Ruhiges, angenehmes Haus

Behagliche Räume

Gepflegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

Mama gefiel das Buch auch sehr gut, aber die „Rose von Disteldorf" gefiel ihr noch besser. Auch das „Pfarrhaus am Rhein" liebte sie, am meisten aber „Des Kreuzes Sieg am Danevierken". Ich weiß gar nicht mehr, ob man den Namen so schrieb. Das ist ein komischer Name: Danevierken! Und daß Mama gar nicht traurig war, als der edle und schöne Walter Redcliffe starb, kann ich nicht begreifen.

Also, ich saß auf einem der Erinnerungsbänklein bei den drei Tannen, als Bekannte vorüberkamen und mir einen jungen Menschen vorstellten. Es war ein Student. Und er hieß Walter. Das konnte ich fast nicht glauben. Ich sah ihn an. Er hatte lange schwarze Wimpern. Haar auch, aber schwarze Haare haben viele. Mir wurde es ganz heiß, und ich dachte, daß mir dieser Student sehr gut gefalle. Ich dachte den ganzen Abend an ihn, ich mochte wollen oder nicht. Ich mußte. Er glich ganz dem Walter in meinem Buch und war auch so edel und gut. Am nächsten Morgen spazierten wir zusammen zum Schwefelbrunnen — obgleich es immer dort so schlecht roch — und plauderten. Ich sagte nicht viel, aber er. Studenten sind so gescheit, sie wissen alles was sie gelernt haben. Sie verstehen alles, und man kommt sich dumm vor neben ihnen. Ich habe an dem Tag nicht mehr essen können. Bei Tisch sagte Papa: „Loggeli" — ich hatte so viele Locken, als ich kleiner war — „du issest ja nichts. Bist du krank?" — Krank? Ich! Jetzt! Aber als ich einschlafen wollte, merkte ich, daß ich so wach war wie am Tage. Lange, lange lag ich so. Dann stand ich auf und ging an das Fenster. Alles schien mir so merkwürdig tot. Die Blätter an den Bäumen rührten sich nicht und die Vögel sangen nicht und die ganze Welt war fahl, ganz ausgestorben. Grausig war es. Ich stellte mir vor, ich müsse hinaus und mitten in diese Welt hineinstehen allein. Das machte mich weinen. Die Nacht war noch nicht vorbei und die Sonne noch nicht da. Ein dünner Mond hing wie ein Gespenst am Himmel. Es war das erstemal in meinem Leben, daß ich die Welt schlafen sah. Vielleicht bin ich dann selbst ein wenig eingeschlafen und früh wieder aufgewacht. Ich stand auf und lief hinaus und den Berg hinan. Nun schien mir alles wieder herrlich schön zu sein, und es war, als sei das Lachen erwacht und als hätte alles Lust, mitzulachen. Ich zuallererst. Und auf einmal hatte ich wieder die Augen voll Tränen. Ich war froh, daß es niemand sah. Es ging wie bei einer Waage auf und ab. Und wie ich so mitten unter den Alpenrosen saß und über die Dörfer und Felder unten schaute, hörte ich Schritte, und der Student kam. Er wußte nicht, daß ich da oben sei, und freute sich. Er schenkte mir einen Strauß von dunkelblauen großen Bergißmeinnicht. Dann erklärte er mir das ganze Land und wußte, wie die Berge hießen. Ich mochte ihm nicht sagen, daß mir das ganz gleichgültig sei. Wenn die Berge nur schön sind und ich sie sehe, ist mir ihr Name gar nichts. Und dazu mußte ich an die Geographie in der Schule denken. und daß, wenn ich irgendwohin reiste, sie daheim zu mir sagten: „Du, blamiere dich nicht in der Geographie." Das tat ich nie. ich schwieg. Aber jetzt, heute, sage ich es ruhig, wenn ich etwas nicht weiß. Wozu brauche ich soviel zu wissen? Werde ich dadurch besser? Aber damals schien es mir doch überaus herrlich, daß Walter jeden weißen Berggipfel kannte, als sei er mit ihm verwandt, und daß er sagen konnte, welche Bahn man nehmen müsse, um bis zum Fuß des Berges, den man besteigen wollte, zu gelangen. Ich freute mich aber über die Stimme des Studenten, die weich war wie Moos und so klar wie die Stimme des Prinzen im Märchen von der kleinen Seejungfrau. Ja, jetzt fällt es mir ein. An den Prinzen hat mich Walter von Anfang an gemahnt. Den mochte ich auch so gern, und die kleine Seejungfrau tat mir furchtbar leid, darum, weil sie eine Seele werden mußte und den Prinzen nicht heiraten durfte. Ich habe es nicht begriffen, daß sie der Prinzessin nicht den Dolch ins Herz stach, den die Wasserschwestern ihr gebracht. Ich hätte es getan. Vielleicht nicht, aus Angst vor dem Zuchthaus. Aber gelüstet hätte es mich.

Es war schön, da oben zu stehen und jemand neben sich zu haben, den man schon aus einem Buch kannte und der einem so sehr gefiel. Ich sagte einmal ganz leise vor mich hin: „Walter." Aber zum Glück hörte er es nicht. Abends mochte ich wieder nicht essen. Nur das Eis schmeckte mir, weil ich es so sehr liebte und weil es kalt war. Und einschlafen konnte ich nicht. Ob er lange da oben auf dem Berg blieb? Ob wir noch einmal zusammen zu den Bergblumen gehen würden? Das Sträußlein hatte ich ins Wasser gestellt. Es streckte sich, als sei es neugierig, was nun geschehen würde. Es wurde blaß und zuletzt fielen die kleinen blauen Blättlein ab und lagen um das Glas herum. Aber ich nahm die Stiele mit heim. Am nächsten Tag war ich wiederum übermütig und unruhig und lief herum von einem zum andern und hatte dabei das Gefühl, als gehe mich alles rein nichts an. Und am dritten Tag kam der Student und sagte mir Lebewohl. Er schaute mich an mit seinen braunen Augen und seine Wimpern warfen richtige Schatten auf seine sonnverbrannten Wangen. Er gab mir die Hand und ich gab ihm meine. Und alle Leute sahen, daß ich weinte. Vielleicht sahen es nicht alle. Ich wäre froh. Ich lief schnell weg und ging in den Kuhstall und wischte die Tränen fort. Der Küher saß da. Er sagte: „Das Jüngferchen hat allweg auch schon einen Schuß?" Aber ich schüttelte den Kopf. Und die kuhwarme Milch schmeckte mir nicht. — — — —

(Fortsetzung folgt.)

Weiße Magnolien

(Frieden)

In einer traumbeschwingten Frühlingsnacht
Von Erdgeruch und Himmelsduft durchdrungen
Bedeutsam still vom Mondlicht überflossen
Ist plötzlich der Magnolienbaum erwacht.

Er öffnet seine weißen Friedensblüten
Wie Kelche, die in Kathedralen leuchten — —
Ein Hauch entsteigt zum All mysteriehaft
Als ob des Lebens heilge Feuer glühten.

Der Wipfel ragt zur wolkenlosen Ferne
Und jene Blumen tief im Blau verklärt
Erstrahlen andachtsvoll am Firmament
In Riten lichtgeborner Friedensferne.

A. H. R

Aus einem Zyklus: „Blumensymbole".

Hoher Besuch

„Klein von Gestalt, groß von Gewalt", dürfte man vielleicht von Miß Ellen Wilkinson sagen, die zwei Wochen Ferien in der Schweiz verbringt. Miß Wilkinson, oder „Wee-Ellen", wie ihre Anhänger sie nennen, ist Unterrichtsminister in der englischen Labourregierung. Aus einfachsten Verhältnissen stammend, hat sie als self-made-woman ihren Weg gemacht; zuerst selbst Arbeiterin, kämpfte sie in der Arbeiterbewegung für die soziale Besserstellung des Volkes. Durch ihre hingebende, unaufhörliche Arbeit und ihr großes Organisationstalent hat sie das Vertrauen der Wählerschaft errungen und wurde schließlich mit dem verantwortungsvollen Amte betraut. Miß Wilkinson hat anläßlich der Eröffnung der schweizerischen Buchausstellung in London ihrer Sympathie für die Schweiz Ausdruck gegeben.

Die Schweiz hat gegen 300,000 Flüchtlinge ...

Während des Krieges hat die Schweiz über 294 000 Zivil- und Militärflüchtlinge aufgenommen und für kürzere oder längere Zeit beherbergt. Die Höchstzahl der gleichzeitig in unserem Lande weilenden Flüchtlinge wurde im Mai 1945 mit über 115 000 erreicht. Bis Jahresende war die Zahl der Flüchtlinge und Emigranten auf 20 144 zurückgegangen, und sie hat sich seither um weitere Tausende vermindert. In den letztjährigen Sommermonaten waren durchschnittlich 1200 Flüchtlinge bei Landwirten beschäftigt, und am Jahresende besaßen 258 Flüchtlinge Arbeitsbewilligungen für Spezialberufe. Mit Arbeitslagern und Arbeitsdetachementen wurden letztes Jahr 160 Hektar Neuland dem Anbau erschlossen, 16 000 Ster Holz eingebracht und in den Heimen über 537 000 Kilo Wäsche gewaschen und geflickt.

... und über 50 000 Kinder beherbergt

Zu einem in der Regel dreimonatigen Erholungsaufenthalt in der Schweiz kamen im Jahre 1945 durch Vermittlung des Schweiz. Roten Kreuzes 23 829 französische, 5806 holländische, 3792 österreichische, 3054 belgische, 935 italienische, 597 tschechoslowakische, 445 luxemburgische und aus Konzentrationslagern 258 Kinder. Am 1. Januar 1945 waren noch 16 090 früher eingereiste Kinder in der Schweiz, was mit den 1945 eingereisten insgesamt 38 698 eine Gesamtzahl von 54 788 Kindern ausmacht, von denen sich auf Jahresende noch 11 918 in der Schweiz befanden. Ueberdies bewilligte die eidgenössische Fremdenpolizei auf Einzelgesuche hin zirka 4400 Kindern verschiedener Staatsangehörigkeit die Einreise zu Erholungsaufenthalten.

Ein Appell der weiblichen UNO-Delegierten

Die weiblichen UNO-Delegierten und ihre Ratgeberinnen haben ein aus vier Punkten bestehendes Programm für die Frauen aller Vereinigten Nationen ausgearbeitet. Die Punkte lauten:

1. Die Frauen müssen sich des Fortschrittes bewußt sein, den sie während des Krieges gemacht haben, und fortan aktiv an den Bemühungen um die Hebung des Lebensstandards in allen Ländern mitarbeiten. Sie müssen auf den Wiederaufbau drängen und ihre eigene Bildung fördern, auf daß, wenn sich neue Gelegenheiten bieten, genügend tüchtige Frauen vorhanden sind, um verantwortungsvolle Arbeit zu leisten.

2. Die Frauen müssen ihre Kinder so erziehen, daß sie die Weltprobleme verstehen lernen und nicht nur für die Bedürfnisse des eigenen Landes, sondern für die Zusammenarbeit aller Länder Verständnis haben.

3. Die Frauen dürfen sich weder heute noch in Zukunft durch undemokratische Bewegungen irreführen lassen.

4. Die Frauen aller Länder müssen sich darüber klar sein, daß die Teilnahme an allen Phasen des Lebens und an der Verantwortung ihres Heimatlandes sowie der Weltgemeinschaft das gemeinsame Ziel darstellt, zu dessen Erreichung alle Frauen einander beistehen sollten.

Von den Regierungen wird die Rechtsgleichheit beider Geschlechter verlangt.

Manor-Farm

So heißt ein lieblich gelegenes, wohnlich eingerichtetes Gästehaus bei Sundlauenen am Thunersee. Der schweizerische Lehrerinnenverein hat es samt dem dazugehörigen Stöckli für einige Jahre gemietet in der Absicht, ausländische erholungsbedürftige Kolleginnen dort für einige Wochen zu betreuen. Im Stöckli war im letzten Sommer eine Ferienkolonie für schweizerische Pflegekinder untergebracht, eine Aktion, die weithin Begeisterung auslöste, nicht nur bei den Berner und Aargauer Buben und Mädchen, die bis dahin Sommerferien mit See-, Wald- und Bergerlebnissen nur vom Hörensagen und aus Büchern kannten, sondern auch bei denen, die sich für diese Kinder verantwortlich fühlen, die mittragen an der Last, die durch das Aufdecken so vieler schlimmer Fälle dem sozialen Gewissen aufgebürdet wurde. Jedenfalls war dieser Aktion ein voller Erfolg beschieden.

Auch einige wenige ausländische Lehrerinnen, eine Französin und drei Belgierinnen konnten schon letzten Herbst nach aufwühlenden Kriegsjahren die Ruhe und den Frieden des Thunersees genießen. Andere gelangten nicht in den Besitz der nötigen Visa, bevor die Farm ihre Pforten für den Winter schloß.

Aber nun, da es Frühling geworden, tun sich die Tore wieder weit auf. Der Lehrerinnenverein ist in Verbindung mit Kolleginnen aus England und Holland, aus Oesterreich, Dänemark und Norwegen, hoffend, daß recht viele die Einreiseschwierigkeiten überwinden werden. Die nicht von Ausländerinnen besetzten Zimmer stehen auch Schweizerinnen zur Verfügung, vor allem im Vorsommer und im Herbst. Wer vor oder nach den großen Schulferien Urlaub nehmen kann, wer See- und Waldluft, dazu ein gepflegtes Interieur mit einer Atmosphäre des Internationalen liebt, melde sich rechtzeitig bei Fräulein Bühr, der Vorsteherin des Lehrerinnenheims Egghölzli Bern.

H. St.

Maxim AG. Aarau

Mustermesse Halle V, Stand Nr. 1303

In Halle V zeigt die Maxim AG. Aarau die Erzeugnisse ihrer Fabrikationsabteilungen „Haushaltapparate" und „Großküchenapparate". Bei den Haushaltapparaten ist auf den ersten Blick ersichtlich, daß die durch den Zwang der Kriegsverhältnisse notwendigen Einschränkungen bereits bedeutend gelockert werden konnten. Die verschiedenen Elektrowärme-Geräte sind wieder mannigfaltiger vertreten als in den vergangenen Jahren.

Neben den Standard-Kochherden in ihrer bewährten Konstruktion erscheinen wieder Haushaltherde mit zwei, drei und vier Kochplatten in Elfenbeinemaillierung. Auch Kochherde mit seitlich angeordnetem Bratofen, wie sie im gepflegten Haushalt von der Hausfrau bevorzugt werden, sind wieder erhältlich.

Aus der Reihe der praktischen, elektrischen Kleinapparate seien erwähnt: Schnellkocher mit sorgfältig durchkonstruierter Anpreßvorrichtung für den Bodenheizkörper. Dieser formschöne Apparat ist mit einem neuartigen Griff bequem bedienbar. Die Form des Kochers erleichtert die Reinhaltung außerordentlich.

Bügeleisen mit den bequemen und allgemein beliebten Knopfnuten.

Haushalttauchsieder aus patentierten Heizstäben.

Bretzeleisen, die während Jahren wegen der einschneidenden Bestimmungen für Gußeisen auf dem Markte fehlten, u. a. m.

An Heizapparaten werden gezeigt: Moderne Großoberflächenradiatoren, Flachstrahler, Badzimmerstrahler, Schnellheizer mit geschlossenem Gehäuse. Schnellheizer mit perforiertem Mantel, Heizregister und Vorraum-Oefen, alle in vielbewährter Ausführung.

Zu erwähnen sind ferner die Wandboiler, die in einer sehr raumsparenden Ausführung mit bequem zugänglichen Anschlüssen zu sehen sind.

Den Hauptanziehungspunkt des Standes bilden aber zweifelsohne die elektrischen Koch- und Wärmeapparate für die Küche eines modernen Speisewagens. Schon rein äußerlich fällt auf, daß bei der Konstruktion dieser Apparate vollständig neue Wege beschritten wurden. An Stelle der üblichen feueremaillierten Außenverkleidungen aus Eisenblech erscheinen durchwegs rostfreies Stahlblech und anodisch oxydiertes Aluminiumblech. Die Apparate sind so dem ganzen Charakter der Leichtstahl-Speisewagen angepaßt.

Die ganze Koch- und Wärmeausrüstung eines Speisewagens umfaßt folgende Apparate:

1 Kochherd mit 4 Kochplatten
1 Wärmeplatte
1 großen Backofen
1 Grillbratofen.

Die rechteckigen Kochplatten bilden eine zusammenhängende Kochfläche.

1 Speisewärmer
1 Grill
1 Tellerwärmer
1 Warmwasserspeicher.

Sowohl der mechanische, als auch der elektrische Teil dieser Apparate sind den besonderen Anforderungen des Bahnbetriebes angepaßt. Die wegen der beschränkten Platzverhältnisse relativ klein dimensionierten Apparate werden bei Stoßzeiten mittags und abends weit mehr forciert als in normalen Restaurationsbetrieben, in welchen bei der gleichen Zahl der Gedecke bedeutend größere Apparate zur Verfügung stehen. Jeder mechanisch beanspruchte Bestandteil, jeder elektrische Heizkörper und jeder Schaltapparat sind Spezialausführungen. Eine weitere Beanspruchung außerordentlicher Art liegt in der dauernden Vibration auf der Fahrt. Es sei nur an die Verriegelung der Türen, die Sicherung aller Verschraubungen und die Gewährleistung des ständig guten Funktionierens aller Kontakteinrichtungen erinnert. In den fünf Apparaten wird kein einziger Heizkörper mit offenen Spiralen verwendet. Außer den Kochplatten bestehen die Heizelemente durchwegs aus Heizstäben, die mechanisch fest und absolut erschütterungssicher sind. Dadurch hat der Erfinder für die Heizstäbe einen weiteren Anwendungsfall erschlossen. Leichte und rasche Auswechslungsmöglichkeit aller Teile ohne Demontage der ganzen Apparate vervollständigen ihre vorzüglichen Eigenschaften.

Die gezeigte Speisewagenausrüstung stellt einen großen Fortschritt in der Weiterentwicklung der elektrischen Großküchenapparate für besondere Verwendungszwecke dar.

Das Schweiz. Rote Kreuz, Kinderhilfe

führt am 4. und 5. Mai wiederum ihren Beckeli-Verkauf auf allen Straßen und öffentlichen Plätzen durch.

Zögern Sie nicht, auch dieses Jahr Ihre Hilfsbereitschaft zu zeigen!

Spenden Sie freudigen Herzens!

Veranstaltungen

Zürich: Lyceumclub, Rämistraße 26. Montag, 6. Mai, 17 Uhr: Musiksektion. Frl. Frida Ehrismann zeigt mit ihrer Schulklasse „Musizieren in der Schule". Kinderlieder mit Begleitung von Blockflöte, Schlagzeug und Trumscheid. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50. Für das Wienerkind: Narzissenverkauf und Kässeli am Eingang.

Generalversammlung des Schweiz. Verbandes für Frauenstimmrecht

am 11. und 12. Mai in Schaffhausen.

Beginn der Verhandlungen Samstag, um 15.30 Uhr, im Großratssaal. Uebliche Traktanden.

Um 20 Uhr in der Rathauslaube: „In Memoriam Emilie Gourd" (Frau Dr. A. Leuch, Lausanne). Die Mitarbeit der Frau im Staat (Frau Autenrieth-Gander, Rechtsanwalt, Küschlikon).

Nachher gemütliches Beisammensein.

Sonntag um 10 Uhr:
Parteien und Frauen (Frl. Dr. A. Quinche, Advokatin, Lausanne). Soll und kann die Schweiz der Organisation der Vereinigten Nationen beitreten? (Nat.-Rat Dr. E. Boerlin, Liestal.)

Nähere Auskunft über Unterkunft, Preise usw. zu erfragen bei Frl. Dr. Etzensperger, Rittergutstraße, Schaffhausen.

Radiosendungen für die Frauen

sr. In der „Frauenstunde" plaudert Montag, den 6. Mai, um 13.45 Uhr, Ida Bläuler über das Thema „Was für Aufgaben hat eine Wohnungsinspektorin?" In der Sendung „Notiers und probiers" werden Donnerstag, den 9. Mai, um 13.45 Uhr, die Kapitel „Rund um die Erdbeeren — Die Pflege der Fuchsien — Eine Torte" behandelt, und Freitag, den 10. Mai, um 6.20 Uhr, vermittelt Greti Imer den „Frühturnkurs für Frauen". Schließlich wird gleichen Tages um 13.45 Uhr, „Die beschauliche Viertelstunde der Frau" geboten.

Redaktion
Frau El. Studer v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69.

Verlag
Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin Dr. med. h. c. Else Züblin-Spiller, Kilchberg (Zürich)

Es git nüt bessers als PERSIL

PD 447 b

Bewährte Bezugsquellen

Das gute Brot von Großbäckerei-Konditorei Laubscher
Zürich / Badenerstraße 333 / Tel. No. 23 68 24

BERRI
J. Berri Zürich
Früchte und Gemüse en gros
Rasch Zuverlässig Preiswert
Hafnerstraße 58
Telephon 25 91 14
25 91 02

Vereinigte Molkereien AG Luzern Telefon 21372 St. Karlstr. 22
Filialen: Weinmarkt 10, Hofstraße 8, Züricherstr. 71, Mythenstr. 9, Klosterstr. 15, Hirschmattstr. 36, Obergrundstr. 78, Kellerstr. 25
empfiehlt sich dem verehrten Publikum
Milch, Butter, Rahm, Käse
Spezialität: Znünichäsli, Joghurt

Damenberufsmäntel: weiß und farbig, la Qualitäten
Küchenschürzen: in großer Auswahl
Bekleidungen für Köche: in bester Ausführung
sowie sämtliche Berufskleider bei
THALER, Rennweg 18, Zürich 1
Tel. 27 57 44

E. GUGOLZ-MEYER
Bäckerei-Konditorei
Zürich 10, Nordstraße 151, Telephon 26 24 03
Prompte Bedienung ins Haus

CHR. UTIGER BERN
Metzgerei
Beste Fleisch- und Wurstwaren
Berner Spezialitäten

Frischeier
Gefriereier
Vollei pulver
liefern zuverläßig und preiswert
H. WIRTH & CO.
Hohlstraße 86 ZÜRICH 4 Tel. 25 76 55

PORZELLAN
KRISTALL / BESTECKE
seit 1820
Theodor Meyer, Bern
Marktgasse 32

A. HUTZLI
Lorrainestrasse 32, Telephon 32113
BERN
Feinbäckerei, Konditorei
„Wir sind dazu da, um uns gegenseitig zu helfen und zu dienen"
das gutempfohlene Vertrauensgeschäft

Verkaufszentrale G. V. Z.
Genossenschaftliche Verkaufszentrale des Gemüsebau-Verein Zürich und Umgebung
Quellenstraße 2 Telephon 23 17 82 Zürich 5
liefert sämtliche inländischen Saison-Frischgemüse und Kartoffeln an Großverbraucher und Wiederverkäufer
Leistungsfähigstes Unternehmen seiner Art in der Schweiz
Lieferant des Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

Kochletts Viola
immer noch trustfrei, immer noch schweizerisch

BAHNHOFBUFFET Zürich
Inh. Emmy Boos

Unmöglich!

daß es noch Haushaltungen gibt ohne

Dampfkochtopf „Securo“

Damit kochen Sie zehnmal schneller.
Wir liefern ab Lager!

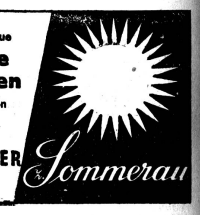
SCHWABENLAND & CIE A.G. ZÜRICH

Nüschelerstr. 44 Tel. 25 37 40

SCHAFFHAUSER WOLLE

Reizende neue
Wäsche Garnituren
aus dem eigenen Atelier

MÜLLER Theaterstr. 8 ZÜRICH



Institut MINERVA
Zürich

Vorbereitung auf Universität
Eidg. Techn. Hochschule
Handelsabteilung
Arztgehilfinnenkurs

Detektiv Lier

Streng diskret - Erstes Spezialbüro
- löffet alle Geheimnisse

Tel. 232918

Löwenstr. 56 b/Bahnhof
ZÜRICH 1
a. Detektiv d. Stadt Zürich u. Fremdenpolizei

34 Jahre Praxis

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

BERKEL

Präzisions-WAAGEN
FÜR JEDEN ZWECK - FÜR JEDE TRAGKRAFT
VERLANGEN SIE UNSERE OFFERTE
BERKEL-FABRIK ZÜRICH
HOHLSTRASSE 535 TELEPHON 25 53 01

An der MUBA Halle III Stand 787

Sags weiter...
backen *noch leichter!*

Auch heute ist es keine Kunst, immer wieder herrliches, hausgemachtes Gebäck auf den Tisch zu bringen, wenn man mit schneeweißem «Helvetia»-Backpulver und nach einem erprobten, zeitgemäßen Rezept backt. Auf jedem Beutel «Helvetia»-Backpulver ist ein solches Rezept abgedruckt. Die Nährmittel-Fabrik «Helvetia» schickt Ihnen die Rezept-Sammlung gerne kostenlos, damit Sie mit hausgemachtem Gebäck viel Freude machen können.

25 cts inkl. Wust

Helvetia Backpulver

Nährmittelfabrik „Helvetia“
Aktiengesellschaft A. Sennhauser, Zürich 4

Guy Sen.

ZÜRICH I
Theaterstrasse 2
Tel. 24 26 78

Schöne Hüte

Otto Benz Dübendorf
Fabrik elektr. Maschinen
fabriziert:

Elektrische Kaffeemühlen, **Reibmaschinen** zum Reiben von Nüssen, Mandeln, Brot **elektrische** Aufschnittmaschinen, elektrische Ladenscheffe, elektrische Schnetzelmaschinen

---

Fenner

Rathausbrücke, Zürich
Tel. 23 67 20

Grosse Auswahl in Woll- und Seidenstoffen aparte Garnituren, Mercerie

---

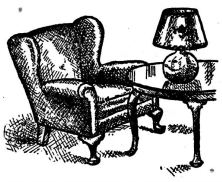
Transparente
Regenmäntel

in großer Auswahl
ab Fr. 28.50

Sporthaus **UTO**
Bahnhofplatz ZÜRICH

Hotz A.G.
TEIGWAREN
sind Vorzüglich

Der heimelige
Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCHI, SOHN
ZÜRICH



Spezialwerkstätte für gediegene
Polstermöbel
Vorhänge
gute **Bettinhalte**
aparte und vorteilhafte Stoffauswahl

G. Luginbühl
Innendekoration
Rämistr. 38, b. Pfauen
Zürich
Telephon 32 78 26

Kunststopferei

von beschädigten Militär-, Herren- u. Damenkleidern, Seiden-, Woll- u. Trikotsachen, Tüll, sowie sämtliche Teppiche u Decken
Erstes und ältestes Spezialgeschäft am Platze (gegr. 1915)
Frau **M. Weiß, Zürich 1,** Stadelhoferstr. 42, im Laden Tel. 32 31 35

Tapeten A.G.
DECORATIONSSTOFFE
VORHÄNGE

ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30

Wäsche nach Gewicht

das einfachste für die Hausfrau.
Schonendste Behandlung bei billigster Berechnung.
Tadellose Ausrüstung ihrer Wäsche

Waschanstalt M. Trottmann, Winterthur
Wiesenstr. 3, Tel. 2 16 52, Ablage Badgasse 2 16 42

Dem Elektroherd die Zukunft!

Immer grösser wird die Zahl der Schweizer-Familien, die zur Ueberzeugung gelangen, dass der elektrische Kochherd in Friedens- und Kriegszeiten gegenüber allen andern Kocharten enorme Vorteile bietet. Deshalb sichert sich jeder Schweizer-Haushalt rechtzeitig einen modernen elektrischen Maxim-Kochherd in seiner tadellosen Ausführung!

Maxim
FABRIK FÜR THERMO-ELEKTRISCHE APPARATE
AARAU

Maxim zeigt an der Muba in der Halle V Stand Nr. 1303 Haushaltherde und elektr. Haushaltgeräte

---

Märwiler Obstessig
vorteilhaft in Preis und Qualität

Giger-Kaffee
ist
Qualitäts-Kaffee

HANS GIGER, BERN
Lebensmittel-Großimport
Gutenbergstraße 3 Telephon 2 27 35

Filzhüte

in Haar, Wolle, Velour, werden wie neu beim **umformen**

Daselbst neue Hüte in jeder Preislage

K. Tischler, Modes
Zürich 1
b. Bellevue, Stadelhoferstr. 41

Mineralwasser A.G., Zürich 3
Birmensdorferstraße 121, Telephon 23 74 74
außer Geschäft Tel. 93 73 17

Sämtliche Mineral- und Medizinalwasser, Süßgetränke, Obst- u Fruchtsäfte, Sirupe, Alkoholfreie Aperitifs und Bitter

Verlangen Sie bitte Muster und Preisliste!

Ernst

„Guets Brot“
„Feini Guetzli“

Seefeldstraße 119	Tel. 24 77 60
Seefeldstraße 212	Tel. 24 57 44
Forchstraße 37	Tel. 32 09 75
Zollikon, Dufourplatz	Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofplatz 1	Tel. 23 12 72